

Franz Boas –
Burschschafter und Schwiegersohn
eines österreichischen Revolutionärs
von 1848

von

Roland Girtler, Universität Wien

Wien 2003

**Dateiabruf unter
www.burschenschaft.de**

Franz Boas – Burschenschafter und Schwiegersohn eines österreichischen Revolutionärs von 1848*

von

Roland Girtler, Universität Wien

Als Kulturanthropologe und Kultursoziologe, der ich ein Anhänger der „teilnehmenden Beobachtung“ bin, hege ich größte Sympathien für Franz Boas. Bei meinen Forschungen über Wildschütze, Prostituierte, Schmuggler, Deutsche in Siebenbürgen usw. orientierte ich mich an einigen Einsichten dieses Mannes. Ich habe sie in meinem Buch über die „Methoden der Feldforschung“ verarbeitet. Boas war der direkte Kontakt zu den Menschen, deren Leben er erforschen wollte, wichtig. Ich meine, daß diese Art der Feldforschung nicht nur bei den Eskimos, sondern auch in der eigenen Kultur mit ihren vielen Randgruppen und sozialen Nischen Sinn hat.

Franz Boas, dieser große amerikanische Kulturanthropologe, war ein Mann von weitem Geist, der herrliche Studien über Indianerstämme Nordamerikas verfaßt hat. Er war also kein Schreibtischgelehrter und er dürfte der einzige Kulturanthropologe sein, der auf dem Titelbild des „Time Magazin“, und zwar auf dem vom 11. Mai 1936, aufscheint.

Als Sympathisant von Franz Boas interessierte mich seit einiger Zeit die Frage, vor welchem kulturellen Hintergrund Franz Boas als Kulturwissenschaftler zu verstehen ist. Ich beschäftigte mich daher mit seiner Lebensgeschichte. Und die ist spannend, sie ist eng mit der deutschen Revolution von 1848 und mit einem Wiener Revolutionär verknüpft. Darüber will ich nun berichten.

Herkunft und Wissenschaft

Geboren wurde Franz Boas am 9. Juli 1858 in Minden in Westfalen. Seine jüdischen Eltern waren liberale, weltoffene Leute, die sich den Ideen des Revolutionsjahres 1848 verbunden fühlten. Seine Mutter unterstützte seine Freude am Pflanzensammeln und Klavierspielen, worin er es zu einer beträchtlichen Leistung gebracht haben soll.

Angetan hatte es ihm auch sein Onkel Abraham Jakobi, der ein bekannter 1848er Demokrat und Kinderarzt war. Er wanderte wie andere Revolutionäre in die USA aus und gelangte dort zu hohen Ehren. Vielleicht verdankt Boas diesem Onkel seine Liebe zu Amerika.

Boas besuchte das Gymnasium in Minden. Zu seinen Lieblingsgegenständen gehörten Mathematik und Geographie, aber auch Latein und Griechisch. Sein

* Zuerst in: *Anthropos*, 96/2001, Bonn. *Anthropos* gehört heute weltweit zu den zehn größten und wichtigsten Zeitschriften im Bereich der Ethnologie bzw. Kulturanthropologie. Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Roland Girtler, Kirchberggasse 24/6, A-1070 Wien.

Lieblingsdichter war Homer. Sein Interesse an fremden Kulturen zeigt sich bereits, als er dreizehn Jahre alt war. Er schreibt damals seiner Schwester: „Neue Völker und deren Sitte und Gewohnheiten möchte ich kennen lernen, auch die schon bekannten Galla-, Kaffen-, Hottentotten-Völker“.¹

Nach seinem Abitur studierte Boas an den Universitäten Heidelberg, Bonn und Kiel Mathematik, Physik und Geographie. Seine Doktorarbeit, die er mit 23 Jahren 1881 in Kiel vorlegte, trägt den Titel: „Beiträge zur Erkenntnis der Farbe des Wassers“.

1883 und 1884 nahm Boas schließlich an einer geographischen Expedition nach Baffinland in Nordkanada teil. Dort lebt er ein Jahr mit Eskimos. Während dieser Forschungen entflammt seine Leidenschaft für die Völkerkunde. Danach kehrt er wieder nach Deutschland zurück. Er wird Assistent an der ethnographischen Abteilung des Berliner Völkerkunde-Museums. Gefördert wird er von Rudolf Virchow (Ehrenmitglied der Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag) und Adolf Bastian (Corps Vandalia Heidelberg und Saxonia Jena), so daß er sich im Sommer 1885 an der Berliner Universität im Fach Geographie habilitieren kann. 1887 verläßt Boas Berlin „für immer“. Er fährt nach Kanada, zu den Indianern der Nordwestküste. Nun bleibt Boas endgültig in Amerika. Er bekommt Kontakte zu bekannten Professoren. 1889 wird er schließlich Professor an der Columbia Universität in New York. Boas war ungemein fleißig, bis ins hohe Alter schreibt er Bücher und Artikel. Er kam insgesamt auf über sechshundert.

Seine Forschungen brachten Boas hohes wissenschaftliches Ansehen ein, das schließlich dazu führte, daß ein Berg bzw. ein Gletscher auf Baffinland und ein Fluß auf Southhampton-Island im Norden der Hudson-Bay nach ihm benannt wurden.

Die Burschenschaft Alemannia zu Bonn

In einem Aufsatz über Boas überraschte mich die Feststellung, er hätte Narben im Gesicht gehabt. Den Studenten, die ihn darauf ansprachen, soll er scherzhaft erwidert haben, diese Narben hätte er durch „Prankenhiebe der Bären erhalten, denen er auf Baffinland begegnet“ sei. „Tatsächlich“, so heißt es in dem Artikel, „hatte er sie (die Narben) bei Duellen erhalten, die er auf Grund der Feindschaft zwischen den Korporationen an der Universität führte ... Er war nicht gewillt, die oftmals antisemitischen Beschimpfungen der Korpsstudenten hinzunehmen“.²

Boas gehörte demnach einer Burschenschaft an, einer der alten, auf die Freiheitskriege gegen Napoleon zurückgehenden Studentenverbindungen, die schließlich 1848 auch zu den Trägern der deutschen Revolution wurden, die für Freiheitsrechte und gegen die Allmacht der Fürsten kämpften. Die meisten von ihnen waren Republikaner und bekämpften die Monarchie. Sie waren deutschnational im Sinne einer deutschen Republik – nicht im Sinne eines deutschen Imperialismus – ausgerichtet. Allerdings kam es später in nicht wenigen Burschenschaften leider auch zu antisemitischen Strömungen und Sympathien für den Nationalsozialismus.

Da mich die oben zitierte Feststellung erstaunte, ging ich daran, die Beziehung von Boas zu seiner Burschenschaft näher zu durchleuchten. Dabei sah ich, daß diese eine sehr

¹ Weiler, 1997, S. 16.

² A. Kardiner und E. Preble, 1974, S. 138.

intensive gewesen sein muß. Es war sein Vetter Willi Meyer, der ebenfalls aus Minden stammte, der Boas, als er Student in Bonn wurde, zur Burschenschaft Alemannia brachte.

Es ist bemerkenswert, daß Willi Meyer, nachdem er Medizin studiert hatte, als Arzt in die USA auswanderte, wo er es zum Professor der Chirurgie brachte. Von 1887 bis 1923 war er leitender Chirurg am Deutschen Hospital in New York. An diesem Hospital war übrigens auch Dr. Ernst Krackowitzer, Boas' Schwiegervater, tätig. Meyer starb 1930. Einen Nachruf schrieb ihm Franz Boas in der Zeitung der Burschenschaft Alemannia.³

Jedenfalls muß das Leben Boas' als Burschenschafter ein heiteres gewesen sein. Darauf verweist ein Bild, das Boas mit Mütze und Band, den Symbolen der Studentenverbindung, inmitten seiner Kommilitonen auf einem Faß sitzend zeigt. Auf dem Faß ist der berühmte „§ 11“ festgehalten, der nach altem Bierkomment der Studenten bedeutet: „Es wird fortgesoffen“. Boas blieb bis zum Herbst 1879, also vier Semester, in Bonn. In dieser Zeit hat er mehrmals gefochten. Ein „Zieher“, wie man eine lange Narbe quer über die Wange zu nennen pflegte, und andere Narben an seiner linken Wange künden davon. Für sein munteres Studentenleben zeugt, daß Boas nicht nur Schriftwart der Burschenschaft, sondern sogar ihr Kneipwart war, ein Amt, dem es oblag, sich um den rituellen Ablauf der Kneipen, wie man die gemeinsamen Zechgelage der Bundesbrüder nannte, zu kümmern.

Es ist hier noch zu erwähnen, daß Boas nach seiner Promotion in Kiel im Jahre 1881 ein Jahr freiwillig beim Militär war. Danach bereitete er sich auf seine erste, oben bereits erwähnte Expedition vor.⁴

Maria Krackowitzer und ihr revolutionärer Vater

Unmittelbar nach seiner Promotion im Jahre 1881 reiste Boas auf Einladung seines Onkels Abraham Jakobi durch den Harz. Dabei lernte er auch seine spätere Frau Maria Krackowitzer, die Tochter des in die USA geflohenen österreichischen Revolutionärs Ernst Krackowitzer, der damals schon tot war, kennen und lieben. Er verlobte sich mit ihr etwas später „heimlich“. 1887 heiratete er Maria in New York.

Die Ehe, die Boas mit Maria führte, muß eine glückliche gewesen sein. Das Familienleben war am Deutschtum ausgerichtet, ebenso wie die privaten Kontakte von Boas in New York. Zu Hause wurde deutsch gesprochen. Ihm war es wichtig, daß seine Familie, zu der fünf Enkel gehörten, dem Deutschtum gegenüber offen war.

Boas war in den USA nicht nur ein großer Wissenschaftler, sondern auch ein großer deutscher Patriot, ganz im Stile der alten Burschenschaften. Für ihn war, wie er schreibt, „ein deutsches Haus prägend, in dem die Ideale der Revolution von 1848 lebendig waren“. Daher entsprach Maria den Vorstellungen Boas', da sie aus einer deutsch eingestellten Familie kam. Und außerdem hatte ihr Vater Dr. Ernst Krackowitzer an der Revolution von 1848 in Wien als Hauptmann der Akademischen Legion teilgenommen. Krackowitzer war ein interessanter Mann. Boas hat ihn leider persönlich nie kennengelernt, er hatte jedoch höchste Achtung vor diesem Mann.

³ Bonner Alemannen-Zeitung, 13. Jgg., Folge 2, S. 32 f.

⁴ Kroeber, 1959.

Geboren wurde Krackowitzer 1821 in dem oberösterreichischen Dorf Spital am Pyhrn als Sohn des kaiserlichen Pflegers. Dies ist gerade für mich, den Autor dieses Artikels, interessant, da ich als Nachkomme von Landärzten ebenfalls in diesem Dorf aufgewachsen bin. Krackowitzer besuchte das Stiftsgymnasium zu Kremsmünster und studierte in Wien und Pavia Medizin.

Krackowitzer mußte nach der Niederschlagung der Revolution in die USA fliehen. Als großer Kritiker des habsburgischen Regimes wurde er steckbrieflich gesucht. In einem im Auftrag des Innenministeriums von der oberösterreichischen Statthalterei angelegten „Verzeichnis derjenigen Personen, welche wegen ihrer politischen Bedenklichkeit die Aufmerksamkeit der Aufsichtsbehörden in Oberösterreich seit den letzten Jahren besonders auf sich gezogen haben, welche sich aber gegenwärtig nicht mehr in Oberösterreich befinden“ vom 11. März 1852 wird Krackowitzer unter der Nr. 14 aufgeführt: „Krackowitzer Dor. Med. derzeit ausübender Arzt zu Wilhelmsburg bei New York in Nordamerika. Derselbe ist von Vöcklabruck in Oberösterreich und seine Mutter wohnt gegenwärtig in Steyr. Er wurde im Jahr 1848 als Assistent im allgemeinen Krankenhaus in Wien Commandant einer mobilen Compagnie und hat sich bei der Belagerung von Wien schwer kompromittirt, weshalb er mit Steckbriefen verfolgt wurde und sich nach Amerika flüchtete. Sehr gefährlich“.⁵

In Amerika sah Krackowitzer die „Hauptgrundsätze des Sozialismus“ in einer Weise verwirklicht, „wie man in Europa gar nicht ahne“. Er war angetan von der Demokratie in Amerika, allerdings begegnete er der Sklaverei mit Abscheu. Er betrachtete sie als eine „Institution, die von gewissenlosen Schurken ins Leben gerufen“ wurde.⁶

Krackowitzer hinterließ bemerkenswerte Briefe, die er während der Revolution von 1848 und nach dieser auf seiner Flucht in die USA geschrieben hat. Veröffentlicht wurden diese Briefe von seinem Enkel, Franz Boas' Sohn Ernst P. Boas, im „Journal of the History of Medicine“ und in einem Buch von Siegfried Haider mit dem Titel „Berichte aus der Neuen Welt“.⁷

Krackowitzers Braut, Emilie Forster, eine Oberösterreicherin aus Steyr, folgte ihm 1851 nach. In New York wurde Krackowitzer Mitglied der „Pathological Society“ und gründete dort mit Kollegen das Deutsche Hospital. Während des amerikanischen Bürgerkrieges diente Krackowitzer als Generalinspektor der Militärspitäler auf der Seite der Nordstaaten und bei mindestens zwei Schlachten betätigte er sich als Feldchirurg. Er soll den Kehlkopfspiegel in den USA bekanntgemacht haben.

Krackowitzer war ein glühender Republikaner und großer Verehrer Abraham Lincolns. Gestorben ist Krackowitzer, Franz Boas' künftiger Schwiegervater, 1875 in New York, nur 54 Jahre alt.

Die Treue zu Deutschland und zur Burschenschaft

Das Geschick Deutschlands lag Boas nach dem Ersten Weltkrieg sehr am Herzen. Von

⁵ Zit. nach Haider, 2000, S. 94.

⁶ Haider, 2000, S. 99.

⁷ Linz 2000.

Amerika aus versuchte er sein Bestes für sein Herkunftsland. Seine Treue zeigte sich darin, daß er nach dem Krieg in den USA die Sache Deutschlands vertrat. Er versicherte, daß er „ebenso wie jeder Deutsche das tiefste Unrecht empfindet, das Deutschland angetan worden ist“ und „ein Deutschland frei von äußerer und innerer Knechtschaft ersehnt“.

Wegen der seiner Meinung nach ungerechten Behandlung Deutschlands nach dem Krieg wandte sich Boas in Leserbriefen an die Öffentlichkeit. Er war entrüstet über die Bedingungen des Versailler Vertrags und gab in weiser Voraussicht zu bedenken, daß „die Friedensbedingungen nicht den Keim zukünftiger Kriege beinhalten dürften“.⁸ Davon kündigt ein Brief, den Boas 1921 in der Juni-Nummer der Zeitung seiner Burschenschaft, der „Alemannen-Zeitung“, veröffentlichte. Zur damaligen Zeit hatte viele junge Akademiker die Lust ergriffen, dem im Elend liegenden Deutschland den Rücken zu kehren und in die USA auszuwandern. Einem solchen jungen Kollegen, einem gewissen Dr. G. Wolf in Chemnitz, versucht er die Problematik der Auswanderung, die zum Nachteil Deutschlands sei, klarzumachen:

„Lieber Herr Doktor!

Ich kann Ihren Wunsch verstehen, Ihr Heil in der Fremde zu suchen. Scheint doch die heutige wirtschaftliche Lage Deutschlands es fast unmöglich zu machen, Ihr Können zum Besten der Wissenschaft mit Erfolg zu verwenden. Obwohl ich ganz mit Ihnen darin übereinstimme, daß die Wissenschaft keine nationalen Grenzen kennen und nur im Dienste der Erforschung der Wahrheit stehen soll, kann ich doch Ihren Wunsch nicht billigen. Es fragt sich für Sie, wo Sie durch Ihr Wissen und Können am fruchtbarsten wirken können, und da scheint mir die unzweifelhafte Antwort zu sein: In der Heimat, die der Hilfe aller derer bedarf, die über Vorzüge des Geistes und des Charakters verfügen. Das geistige Leben der Menschheit verlangt von Ihnen, daß Sie Deutschland nicht geistig verarmen lassen und das Aufgeben des Vaterlandes in jetziger Zeit, von jedem, der etwas zu leisten imstande ist, bedeutet nicht nur einen unersetzlichen Verlust für Deutschland, sondern auch einen Verlust für die Menschheit ... Welche hohen Aufgaben stehen Ihnen zu Hause bevor! Wenn Sie auch mit geringen Hilfsmitteln arbeiten, dürfen Sie doch erwarten, daß Ihre Bereitschaft der Wissenschaft unter schwierigen ökonomischen Verhältnissen zu dienen, reiche Früchte tragen wird ...

Die wahre Größe zeigt sich in der Überwindung äußerer Widerstände ...

Wenn dem Staate wegen der Bürden, die ihm auferlegt sind und die er nicht abschütteln kann, die Mittel versagt sind, die Erziehung genügend zu pflegen ..., dann ist es Ihre Aufgabe, diese Hemmnisse zu überwinden und zwar dadurch, daß Sie die Erziehung und Forschung, die der Staat nicht ausreichend pflegen kann, selbständig machen. Der Drang nach Wissen ist so heiß wie je, und der junge Mann ist stets zu Opfern bereit, um sich zu vervollkommen und zum Kampfe fürs Leben auszurüsten. Verlangen Sie von jedem, daß er als Ersatz für das Recht auf eine Erziehung, die seinen Anlagen entspricht, einen entsprechenden Teil seiner produktiven Kraft widmet, und sie werden sich zum großen Teile von dem Zwange der Verhältnisse befreien. ...

⁸ Kasten, o. J., S. 29.

Mein Zweck ist, Ihnen zu zeigen, daß Ihnen, den jungen Gelehrten, die Jahre ihres Lebens dem Kampf für das Vaterland gewidmet haben, wichtige Aufgaben zufallen, die lösbar sind und die Sie berufen sind zu lösen und denen Sie sich nicht entziehen dürfen. Haben Sie Mut! Dann wird sich auch der Weg finden, der aus dem Elend der Gegenwart zu einer glücklichen Zukunft führt.

Ihr aufrichtig ergebener Franz Boas“.

Boas' Treue zur Burschenschaft wird in zwei Aufsätzen der „Alemannen-Zeitung“ deutlich. So erscheint in der Nummer 4 vom Juli/August 1924 der Bericht Ludwig Aschoffs,** der im Juni 1924 als wissenschaftlicher Vortragender einige Universitätsstädte der USA aufsuchte. Von New York meint er, daß dort seine zwei treuen (!) Bundesbrüder Franz Boas und Willy Meyer sich „rührend“ um ihn gesorgt hätten.

Und in der „Alemannen-Zeitung“ vom Oktober 1998 schreibt Franz Kerkhof: „Vom September 1932 bis August 1934 studierte ich in den USA am Amherst-College in Amherst, Massachusetts, als Stipendiat des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD). Amherst liegt etwa 200 km nördlich von New York City. Nach meinen Notizen aus der damaligen Zeit fuhr ich am 17. Dezember 1932 zur Weihnachtskneipe der Vereinigung Alter Burschenschafter und Landsmannschafter in New York City. Es gab viel Bier (z. Z. der Prohibition) und Altes Haus Boas bezahlte alles, wenn er auch des schlechten Wetters wegen selbst nicht teilnahm. Es wurden deutsche Lieder gesungen, Reden gehalten und neue deutsche Witze erzählt ... Am Sonntag darauf habe ich Boas in seinem Haus besucht und war tief beeindruckt, wie er – der schon vor vielen Jahren nach den USA immigriert war – in seinem Hause das Deutschtum bewahrte. Er reiste etwa jährlich nach Deutschland per Schiff ... Er brachte seinen Enkeln regelmäßig deutsche Kinderbücher und deutsche Grammophonplatten mit und sang mit ihnen deutsche Lieder. Boas war in erster Linie ein Deutscher ...“ Mit resignierenden Worten beendet Kerkhof seinen Bericht: „Seine Bücher wurden später von nationalsozialistischen Studenten verbrannt“.

Boas als Gegner des Nationalsozialismus

Boas, ein Gegner jedes Rassismus und jeder Erniedrigung anderer Kulturen, verurteilte den Weg des Nationalsozialismus. Seine Empörung stieg, als er mehr und mehr von den

** Walther Bergfeld, Ärzte und Professoren der Medizin. Ludwig Aschoff (1866–1942), in: Kurt Stephenson, Alexander Scharff, Wolfgang Klötzer (Hg.), Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, Bd. 6, Heidelberg 1965 = Zur 150-Jahrfeier der Deutschen Burschenschaft. Leben und Leistung. Fortsetzung der Burschenschaftlichen Lebensläufe, Heidelberg 1921, S. 95–111; Franz Büchner, Gedenkrede auf Ludwig Aschoff. Gehalten am 5. Dezember 1943 bei der Gedenkfeier der Universität Freiburg i. Br. im Hörsaal des Pathologischen Instituts, Freiburg i. Br. 1946; Ludwig Aschoff. Ein Gelehrtenleben in Briefen an die Familie, Freiburg i. Br. 1966; Dorothea Buscher, Die wissenschaftstheoretischen, medizinhistorischen und zeithistorischen Arbeiten von Ludwig Aschoff, Diss. med. Freiburg i. Br. 1981; Ilona Marz, Ludwig Aschoff (10. Januar 1866–24. Juni 1942), in: Zeitschrift für ärztliche Fortbildung 86/13 (1992), S. 673–676; Kay-Rüdiger Prüll, Pathologie und Politik. Ludwig Aschoff (1866–1942) und Deutschlands Weg ins Dritte Reich, in: History and philosophy of the life sciences 19/3 (1997), S. 331–368; W. B. Fye, Ludwig Aschoff, in: Clinical cardiology 22/8 (August 1999), S. 545–546.

Aktivitäten der NSDAP hörte, besonders von denen an den Universitäten. Und es traf ihn, daß in Deutschland Deutsche wie er aufgrund ihrer jüdischen Abstammung nicht mehr als Deutsche gesehen und degradiert wurden. Er meinte daher: „Ich bin deutscher als viele Deutsche deutscher Abstammung. Die Herren können sagen, was sie wollen, ich bin ein Deutscher, auch wenn meine Großeltern gläubige Juden waren.“

Als Deutscher schrieb Boas 1933 einen „offenen Brief“ an den deutschen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg, den ich hier auszugsweise wiedergeben will:

„... Während des Weltkrieges verlangten die perfiden Verleumdungen Deutschlands ein Heraustreten aus der Stille des Gelehrtenlebens, und ich darf mich rühmen, daß zu einer Zeit, als die meisten Deutsch-Amerikaner sich ängstlich verkrochen und nicht einmal deutsch zu sprechen wagten, ich einer der wenigen war, die mit Wort und Schrift dem Lügengewebe entgegentraten und die ihren deutschen Ursprung nicht zu leugnen suchten. ... Und wo liegt der Unterschied zwischen dem extremen Links und dem extremen Rechts? Es gibt wohl kaum jemand in Deutschland, der nicht auf das Tiefste das Unrecht empfindet, das Deutschland geschehen ist. ... Wo liegt der Weg zur Rettung? Die einen verlangen eine Entwicklung des Nationalgefühls ... Bei der herrschenden Partei (NSDAP) ist dieser Gedanke ja grundlegend, aber warum macht er vor den Deutschen Tirols halt, die am schwersten zu leiden haben? ... Ich bin jüdischer Abstammung, aber im Fühlen und Denken bin ich Deutscher. Was verdanke ich meinem Elternhause? Pflichtgefühl, Treue und den Drang, die Wahrheit ehrlich zu suchen. Wenn dies eines Deutschen unwürdig ist, wenn Unfläterei, Gemeinheit, Unduldsamkeit, Ungerechtigkeit, Lüge heutzutage als deutsch angesehen werden, wer mag dann noch ein Deutscher sein? Ich habe mich immer mit Stolz einen Deutschen genannt, heute ist es fast so gekommen, daß ich sagen muß, ich schäme mich, ein Deutscher zu sein. Glauben Sie, daß ich eine Flagge achten kann, deren Symbol für mich eine persönliche Beleidigung ist, die mich und meine Eltern zu beschmutzen sucht? Und trotz alledem kann ich die Hoffnung nicht aufgeben, daß die Zeiterscheinungen Fiebersymptome eines kranken Volkskörpers sind, der, obwohl auf das Tiefste verwundet, genesen wird, daß eine Zeit kommen wird, in der das Deutschland, das ich liebe, wieder entstehen wird. Möge der Tag der Genesung kommen!

Ihr aufrichtig ergebener Franz Boas

Columbia University, New York City, den 27. März 1933.“

Der Brief der Burschenschaft für Boas

Boas war durch den Nationalsozialismus tief getroffen und beleidigt. Aus den Vereinen wurden Juden entfernt, auch die Burschenschaften standen unter dem Druck, ihre jüdischen Mitglieder hinauszuerwerfen. Dabei ergaben sich große Probleme, denn oft bestanden zwischen den Bundesbrüdern sehr enge Beziehungen. Daher wollte man auch in der Bonner Burschenschaft Alemannia den Bundesbruder Franz Boas nicht verlieren. Davon kündigt ein Brief, den der Bundesleiter der Burschenschaft Alemannia, Rechtsanwalt Dr. Andreas Bonhage, am 21. Mai 1935 an den „Sprecher der Alten

Burschenschaft“ Dr. Karl Hoppmann^{***} schrieb. Offensichtlich hatte dieser Herr mit der Frage des Hinauswurfs von jüdischen Burschenschaf tern aus ihren Bünden zu tun.^{****} In diesem Brief heißt es:

„Sehr geehrter Herr Hoppmann!

Als Bundesleiter meiner Burschenschaft und unter Bezugnahme auf Ihr Schreiben vom 14. d. Mts., sowie den Beschluß der Bundesleitertagung der Alten Burschenschaft in Frankfurt a. M. vom 12. Mai 1935 bitte ich hiermit, bei der für eine solche Entscheidung zuständige Instanz zu beantragen, dass meinem Bundesbruder Dr. Franz Boas aus Grantwood, New Jersey, 230 Franklin Av. USA das Verbleiben in der Burschenschaft Alemannia zu Bonn gestattet wird.

Zur Begründung tragen wir folgendes vor: Herr Prof. Dr. Boas ist geboren am 8. 7. 58 in Minden als Sohn eines dortigen Kaufmanns. Er ist Volljude. Seit der Mitte der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts lebt er in Amerika. Er ist heute 77 Jahre alt. Herr Professor Boas ist Professor für Anthropologie an der Columbia Universität in New York und zur Zeit einer der ersten und angesehensten Rasseforscher Amerikas. Er war einer der wenigen, die noch während des Krieges öffentlich für Deutschland zu reden wagten. Er wurde bekannt durch sein Eintreten für den zu Zuchthausstrafe verurteilten deutschen Generalkonsul Bänz. Nach dem Kriege gehörte er zu den Wiederbegründern der Germanistic Society.

Er begründete persönlich eine Hilfsaktion für die deutschen Bibliotheken und sammelte jahrelang in mühevoller Kleinarbeit grosse Mittel zu diesem Zwecke und zwar in kleinen und kleinsten Beträgen von wenigen Dollars, da grosse Geldgeber für Deutschland noch nicht vorhanden waren. Die von ihm gesammelten Gelder verteilte er zuerst persönlich, später durch Vermittlung der inzwischen begründeten Notgemeinschaft für die Deutsche Wissenschaft. Wegen seiner Verdienste um das Deutschtum wurde er von seiner früheren Universität Bonn zum Ehrenbürger ernannt. Während der Deutschenhetze nach dem Kriege war er behilflich, deutschfreundliche Artikel, insbesondere Artikel gegen die Besatzungsgreuel in den Rheinlanden, in der ‚Nation‘ zu veröffentlichen, einer in Amerika viel gelesenen und bedeutenden Wochenschrift.

Mit altburschenschaftlichem Gruss und Heil Hitler!

Dr. Bonhage
Bundesleiter“

Obwohl seine Bundesbrüder sich für ihn einsetzen, ist Franz Boas durch den sich in Deutschland breitmachenden Antisemitismus zutiefst getroffen worden.

^{***} Helge Dvorak, Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft, Bd. I: Politiker, Teilbd. 1: A–E, Heidelberg 1996, Teilbd. 2: F–H, Heidelberg 1998, Teilbd. 3: I–L, Heidelberg 1999, Teilbd. 4: M–Q, Heidelberg 2000, Teilbd. 5: R–S, Heidelberg 2002, hier I/2, S. 398–399. Demnächst ausführlich zu Hoppmann: Harald Lönnecker, Der unbekannte Riese. Arbeitsgemeinschaft (AG) der völkischen Akademikerverbände des deutschen Sprachgebietes – Verband Deutscher Akademiker – Deutsche Akademikerschaft (DA). 1920–1933.

^{****} Zuletzt: Harald Lönnecker, Die Versammlung der „besseren Nationalsozialisten“? Der Völkische Waffenring zwischen Antisemitismus und korporativem Elitarismus, in: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung 48 (2003), S. 227–281, hier insbesondere S. 230, 234 f., 237 mit Anmerkung 112.

Wahrscheinlich um seiner Burschenschaft keine Schwierigkeiten zu machen, tritt Boas 1935 aus dieser aus, obwohl sich seine Bundesbrüder ihm eng verbunden fühlten, wovon dieser Brief zeugt. Jedenfalls fühlte sich Franz Boas von dem Deutschland, das er geliebt hat, betrogen. Er schreibt 1933 dazu: „Für jemand, der ein so starkes Heimatgefühl hat wie ich, ist dies alles schwer zu tragen.“ Und um 1940 hält Boas fest: „Das was ich tue, tue ich aus Liebe zu Deutschland und in der Überzeugung, daß der Wahnsinn, der sich des Volkes bemächtigt hat, nicht dauern kann.“ Sein Deutschtum, das er mit in die USA nahm, bedeutete ihm viel. Mit diesem verband er die Ideale von Freiheit und Demokratie, wie sie im Jahre 1848 erkämpft wurden.

Enttäuscht von Deutschland, dem seine Liebe gehörte, stirbt Boas am 21. Dezember 1942 bei einem Festessen, so, wie man es von ihm erwartet hatte: in den Schuhen und nicht im Bett.

Quellen und Literatur:

[Bonner] Alemannen-Zeitung.

Douglas Cole, Franz Boas – ein Wissenschaftler und Patriot zwischen zwei Ländern, in: Volker Rodekamp (Hg.), Franz Boas 1858–1942. Ein amerikanischer Anthropologe aus Minden, Bielefeld 1994 (= Texte und Materialien aus dem Mindener Museum, Heft 11).

Roland Girtler, Randkulturen. Theorie der Unanständigkeit, Wien 1996.

Roland Girtler, Methoden der Feldforschung, Köln, Weimar, Wien 2001 (Universitätsaschenbücher, 2257).

Siegfried Haider, Berichte aus der Neuen Welt, Linz 2000.

Abraham Kardiner und Edward Preble, Wegbereiter der modernen Anthropologie, Frankfurt a. M. 1974.

Erich Kasten, Franz Boas, ein engagierter Wissenschaftler in der Auseinandersetzung mit seiner Zeit, in: Staatsbibliothek zu Berlin (Hg.), Franz Boas – Ethnologe, Anthropologe, Sprachwissenschaftler, o. J.

A. L. Kroeber, Franz Boas, the Man, in: American Anthropologist New Series Memoirs, Vol. 61, Nr. 5, part 2, October 1959, S. 5–26.

Erich Püschel, Franz Boas (1858–1942). Amerikas großer Ethnologe als deutscher Student und Assistent. Zum 125. Geburtstag, in: curare, Vol. 6, 1983, S. 81–84.

Bernd Weiler, Die Kulturanthropologie von Franz Boas im ideengeschichtlichen und wissenssoziologischen Kontext, Graz 1997 (unveröffentlichte Diplomarbeit).

Mein Dank gilt den Herren der Burschenschaft Alemannia zu Bonn, die mir die zitierten Briefe und Aufsätze zukommen ließen.